

**Vortrag 04.11.2009, Montanuniversität Leoben  
Dr. Franz Harnoncourt-Unverzagt**

Oscar Wild sagt: „Fortschritt ist die Verwirklichung von Ideen“. Das Symposium steht unter der Überschrift:

**Innovation einst und jetzt**

Innovation heißt also, Ideen haben und verwirklichen.

Grundsätzlich möchte ich behaupten, dass sich zwischen einst und jetzt in Hinblick auf Innovation an sich nichts geändert hat, nur die Voraussetzungen, die Umstände unter denen sich Innovation abspielt, sind gänzlich andere.

Ich habe den Auftrag, über die Wurzeln der Innovationsfreude Erzherzog Johanns etwas zu berichten. Die frühe Kindheit in Florenz ist der Schlüssel. Die zu Kinderzeiten Erzherzog Johanns hochmoderne, von Großherzog Leopold innovativ geführte Toscana war allerdings für weitere Entwicklungen ein völlig anderes Biotop als die damals unterentwickelte Steiermark.

Lassen Sie mich aber vorweg ein paar Worte zu Innovation an sich sagen. Ich möchte hier auch den Begriff Tradition einbringen, gerade im Hinblick auf Erzherzog Johann spielt Tradition eine große Rolle.

"Treu dem guten Alten, aber darum nicht minder empfänglich für das gute Neue", dieser Leitgedanke charakterisiert seine Einstellung zu Tradition und Innovation.

**Innovation hat Tradition bzw. baut auf Tradition**

Tradition kann wohl am besten so definiert werden, dass es sich um das Weitergeben von Erfahrungen und Werten handelt. Es ist einleuchtend, dass nur auf Basis der vorhandenen Erkenntnisse, Erfahrungen und Werte Innovation stattfinden kann. Hier gibt es im Wesentlichen zwei Möglichkeiten, nämlich Innovation als Aktion oder Innovation als Reaktion.

Die jeweils richtige Unterscheidung zu finden ist nicht leicht. Denken wir zum Beispiel an die Erfindung des Rades - ist es Reaktion, weil das Schleifen mit dem Schlitten zu anstrengend geworden ist oder ist es Aktion, weil ich plötzlich eine neue technische Möglichkeit gefunden habe? Jedenfalls hat meiner Meinung nach jede Innovation Tradition zur Voraussetzung.

Der Wert einer Innovation hängt, wie ich meine, von der Nachhaltigkeit ab. Dies gilt einst wie jetzt. Innovative Schritte haben sehr oft zu bedeutenden Entwicklungen geführt, ohne aber das Wissen, dass diese Entwicklung langfristig großen Schaden anrichten würde. Denken wir hier nur an die verschiedenen Entwicklungen der Industrialisierung. Schon in der Antike hat die Abholzung der Gebirge des Libanons, weil das Zedernholz sich als bestes Material für innovativen Schiffsbau gezeigt hat, zu dauerhafter Verkarstung geführt (Ovid). Allerdings führt dann die Erfahrung solcher Entwicklungen wieder zu neuen innovativen Schritten. Auch im sozialen zwischenmenschlichen Bereich spielen Tradition versus Innovation eine große Rolle. Es ist alles in allem ein fortlaufend dynamischer Prozess.

Gut österreichisch gedacht, kommt man gerne zu der Ansicht, es ist besser beim guten Alten zu bleiben als Beweglichkeit und Flexibilität zu erwarten und zu wünschen. Insbesondere in Diskussionen über Innovatives im Bereich der Arbeitswelt wird man immer darauf hingewiesen, dass es zuerst darum geht, wohlerworbene Rechte zu bewahren als ein Risiko mit Neuem einzugehen. Wobei - wie wir alle wissen - das Anspruchsdenken immer wieder jene Überlegungen und Handlungen verdrängt, die durch Innovation langfristig auch in diesen Bereichen Verbesserungen und Nutzen schaffen können. Auch die verzögernden und kontraproduktiven Umstände rund um das Kunststoffinstitut gehören hier erwähnt.

Da gesellt sich also in dieses Wechselspiel von Tun und Lassen, Fortschreiten oder Verharren, zusätzlich Verantwortung und Berücksichtigung solider Werte wie die Bereitschaft mit innovativer Kraft in die Zukunft zu schauen, hinzu. Ein Zitat zur Eisenproduktion aus einem Brief Erzherzog Johanns:

"Mit unserem Eisen fängt es an zu gehen, aber leider fehlt es noch bei den Gewerken an Mut, Unternehmungs- und Gemeingeist, das ist ihnen alles zu neu und vielen kommt es schwer an, aus ihrer gemächlichen Apathie sich herauszureißen, daher bleibt nichts übrig, da der dermalige Augenblick nicht versäumt werden darf, als ihnen beständig auf dem Genicke zu sitzen, zu ermahnen, rathen und zu treiben. In unserer Erzberg-Sache, das Fundament von allen, gehet es langsam..."

Erzherzog Johann, dessen 150. Todestag wir heuer gedenken, war sich deshalb der großen Bedeutung der Tradition und der Prüfung alles Guten und Wichtigen, das aus der Tradition kommt, bewusst, um auf dieser soliden Basis sinnvolle innovative Schritte zu setzen. Dies betrifft alle Bereiche von Gesellschaftsstruktur über Landwirtschaft und Naturwissenschaft bis hin zu Industrie und neuer Technologie.

So stellt sich die Frage, was hat den Erzherzog zu seiner so segensreichen Arbeit für unser Land befähigt?

1. Sein Naturell, Wissbegierde gepaart mit Intelligenz und Warmherzigkeit
2. Seine Erziehung
3. Seine Position als Erzherzog des Herrscherhauses

Dazu einige Bemerkungen: Großherzog Leopold hat genaue Vorstellungen über Erziehung und ihre Ziele gehabt. Er hatte in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts gute Kontakte zu Pestalozzi, dem großen Vordenker in Erziehungsfragen.

Über die Erziehungsgrundsätze, nach denen die toskanischen Prinzen aufgezogen wurden, und über die Pflege, die ihnen in ihren ersten Lebensjahren zuteil wurde, sind wir durch eine Anleitung zur Erziehung der Kinder (Points d'education), die der Großherzog höchstpersönlich im Geburtsjahre Erzherzog Johanns für seine jüngere Schwester, die Königin Karoline von Neapel, niedergeschrieben hat, genau unterrichtet.

Neben genauen Anweisungen über die Säuglingspflege gibt es eine ausführliche Beschreibung der einfachen, für jene Zeit sehr fortschrittlichen Ernährungsweise der Kinder, die hauptsächlich aus Suppen, Gemüse, Obst und Brot bestand. Erst ab ihrem sechsten Lebensjahr durften die Kinder Fleisch essen; Mehlspeisen und Süßigkeiten erhielten die Kinder nie. Bekleidung und Haarschnitt wird je nach Alter genau festgelegt.

Weiters schreibt Leopold:

"Man sorgt dafür, dass sie springen, laufen, beide Hände in gleicher Weise benützen, sich vor nichts fürchten und vor allem nicht weinen, wenn sie niederfallen oder sich sonst wehtun; in solchen Fällen zeigt niemand Mitleid, und man lässt sie allein aufstehen. Man sucht sie daran zu gewöhnen, munter zu sein, Lärm zu machen usw.; man duldet nicht den geringsten Ungehorsam oder Trotz und schon gar nicht eine Lüge. Um sie an alles zu gewöhnen, unterbricht man sie öfters in ihren Spielen und Kindereien. Sie müssen lernen, mit Leuten aller Art zu verkehren und dürfen für niemanden in ihrem Bekanntenkreise eine Vorliebe zeigen. Im Alter von 3 Jahren beginnen wir damit, sie spielend buchstabieren zu lassen. Man sieht darauf, dass in ihrer Umgebung Frauen verschiedener Nationalität sind, von denen die einen nur deutsch sprechen und deutsch auf Fragen antworten, andere französisch und wieder andere italienisch. So gewöhnen sich die Kinder allmählich, mehrere Sprachen zu verstehen und zu sprechen. Keine Altweibermärchen und Hexengeschichten dürfen vor ihnen erzählt werden."

Wichtig sind auch die von Leopold in seinem Schreiben angeführten Leitsätze für die ethisch-religiöse Erziehung seiner Kinder. Da heißt es: "Im allgemeinen haben wir es uns zum Grundsatz gemacht, unseren Kindern eine solide religiöse Grundlage zu schaffen, die auf Überzeugung und echter Herzensfrömmigkeit beruht... Wir versuchten, in jedem von ihnen ein aufrichtiges, rechtschaffenes, ehrliches und mitleidiges Herz heranzubilden, indem wir nicht den geringsten Charakterfehler durchgehen ließen, ... wohl aber über jene kleineren Vergehen hinwegsaßen, die ihrer Jugend zuzuschreiben waren ... Wir schmeichelten ihnen niemals und sie hörten von uns stets die Wahrheit, schlicht und mit Nachdruck."

Die Erziehung am Hof in Florenz war also auf praktisches Wissen, Sprachfertigkeit, gegen jeden Standesdünkel und Herzensbildung gerichtet.

Leopold schreibt vor:

"Keine Mühen dürfen gespart werden, den Prinzen Gefühl für ihr Land und Achtung vor dessen Eigenart einzuflößen. Man begründe in ihnen eine Abneigung dagegen, der Bevölkerung Steuern aufzuerlegen, und entzünde in ihnen als einzig erlaubte Leidenschaft Menschenliebe, Mitgefühl und das Verlangen, ihre Völker glücklich zu machen. Man entwickle in ihnen das Gefühl für die Armen und lasse sie nie die Reichen den Armen vorziehen. Das größte Unglück für einen Fürsten ist es, die Dinge nicht mit eigenen Augen zu sehen und über den wahren Zustand seines Landes nicht im Bilde zu sein." Diesen Grundsätzen folgte der Erzherzog sein Leben lang. Sein Informations- und Forschungsdrang ging weit über das Soziale hinaus.

Mit Vollendung seines 6. Lebensjahres wurde der kleine Prinz seiner bisher hauptsächlich weiblichen Umgebung entzogen und kam unter männliche Obhut. Er schreibt darüber: "Wenn es mich einesteils schmerzte von meiner Schwester Amalie getrennt zu werden, so hatte ich doch eine außerordentliche Freude, die Weiber zu verlassen und zu Männern zu kommen."

Erzherzog Johann schreibt in seinen "Denkwürdigkeiten" über den neuen Erziehungsverantwortlichen: "Manfredini war ein äußerst unterrichteter Mann in klassischer Literatur, lateinischen, welschen und französischen Autoren. Klug, wohlredend, war er sehr brauchbar bei Erwachsenen eines festen ausgebildeten Charakters oder bei kleinen Kindern, aber zu sehr

Doctrinair, Pedant, zu sehr eigenwillig, den neuen in Frankreich aufgekommenen Ideen ergeben, scheinbar offen, ohne Aufrichtigkeit, war er sehr geeignet, den Geist der Jugend zu drücken und Keinen aufkommen zu lassen, welcher Selbständigkeit entwickelte. Dies bewies sich an meinen älteren Brüdern."

Dies ist ein interessanter Hinweis auf eine klare Differenzierung in der Lebenseinstellung des Erzherzogs gegenüber seiner älteren Brüder, besonders Franz, dem jungen Kaiser, der aber im Wesentlichen in Wien erzogen wurde.

Über den nun beginnenden Unterricht berichtet Erzherzog Johann: "Nun begann eine neue Lebensweise. Ich hatte bereits etwas gelernt, als Lesen, etwas Schreiben, von der Geschichte Einiges, mehr von der Erdbeschreibung, Biblischen Geschichte, Katechismus, ein Atlas von Homann war meine Freude; Ich habe diesen noch als Andenken aufbewahrt, die mit bunten Farben gemalten Länder machten auf mich einen besonderen Eindruck. Die vielen Farben der Cantone der Schweiz, ihrer Vogteien gefielen mir vorzüglich. Ich sagte öfters, ich wollte Abt zu St. Gallen werden. Darüber lachte man. Allein mir scheint dieser unbedeutende Umstand beachtenswert. Aus diesem Eindruck auf das kindliche Gemüt entwickelte und bildete sich durch mancherlei hinzugekommene Umstände die besondere Zuneigung, welche ich stets für die Schweiz und ihre Bewohner bewies."

Wenn man diese Jugenderinnerungen des Erzherzogs liest, so fällt einem auf, dass in dem wohlüberlegten Erziehungsplane, dem die jungen Prinzen unterworfen waren, die künstlerisch-ästhetische Seite vernachlässigt wurde. Dem Geist der Zeit entsprechend dominierten die Naturwissenschaften.

Großherzog Leopold hatte ein Chemielabor und verschiedenste Geräte, um physikalische Vorgänge experimentell zu erforschen. Das war ein Paradies für den kleinen Erzherzog, wie er in seinen "Denkwürdigkeiten" schreibt und er verbrachte so viel Zeit als nur möglich in diesem Umfeld.

Leopold legt fest:

"Der Unterricht in Philosophie muss von jeder Pedanterie frei bleiben... Sie müssen Physikunterricht nehmen, mit richtigen Apparaten und Experimenten etc., denn gerade dieses Studium sagt gewöhnlich den jungen Herren besonders zu; es lehrt sie zugleich nachdenken, logisch schließen und ihren Verstand auf unterhaltende Weise üben; auch ein kurzer Unterricht in Astronomie, Chemie, Botanik und Anatomie ist notwendig... das Studium der Mathematik macht im allgemeinen jungen Leuten großen Spaß und ist für die Entwicklung ihres Geistes äußerst nützlich... sehr wichtig ist das Studium der Geschichte und Geographie... während des Geschichtsunterrichtes sollten die Kinder immer Karten in der Hand haben.

Die wichtigsten Sprachen sind Italienisch, Französisch, Deutsch und Latein. Deutsch, die schwerste unter ihnen, muss spielend gelernt werden, Französisch und Italienisch lernen sie von selbst. Die Kinder müssen oft Stellen aus guten Büchern über Moral und Geschichte von einer dieser Sprachen in eine andere übertragen... Latein muss nach der Grammatik studiert werden, aber nur ... um die lateinischen Schriftsteller verstehen, übersetzen und Latein schreiben zu können... Was den Schreibunterricht anlangt, muss man danach trachten, ihnen mit Hilfe von schönen Vorlagen eine gute und flüssige Handschrift beizubringen."

"Die jungen Herren müssen sich an das Deklamieren gewöhnen, damit sie Mut bekommen und damit vertraut werden, öffentlich zu sprechen. Ebenso müssen sie viel auswendig lernen, um ihr Gedächtnis zu schulen."

Schließlich werden von Leopold drei Leitsätze formuliert:

Alles, was die Gesetze fordern, die Sitte empfiehlt und das Gewissen eingibt, kann man in folgenden drei Leitsätzen zusammenfassen:

1. "Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu; tu andern nur, was du selbst wünschst, dass man dir tu; und überwinde dich für die andern ... Rechtschaffenheit und Liebe zur Tugend müssen durch Lehren und gutes Beispiel vermittelt werden ... Man muss den Kindern zu fühlen geben, dass man nicht ohne Tugend und Mitleid für die Armen glücklich sein kann; dass der Zauber der tätigen Nächstenliebe jedes Vergnügen übertrifft; und dass Tugend und Religion allein glücklich machen..."

2. "Fürsten müssen vor allem anderen von der Gleichheit der Menschen überzeugt sein ... und dass sie ihre Neigungen und Vergnügen, ihr ganzes Sein jederzeit ihren Pflichten unterzuordnen haben. Ihre höchste Pflicht müssen sie darin sehen, zuzuhören und zu trösten; dass man keine andere Leidenschaft haben kann und darf als die für die Tugend und ihre Gebote, ganz wichtig! Sie müssen lernen, dass man niemals jemand gelangweilt, geringschätzig, zerstreut und übelgelaunt oder gar gereizt empfangen darf; dass man sich denen, die zu einem sprechen, ganz widmen muss, welchen Standes sie auch seien."

3. "Die Fürsten müssen sich immer bewusst sein, dass sie Menschen sind; dass sie ihre Stellung nur einer Übereinkunft zwischen anderen Menschen verdanken, dass sie ihrerseits alle ihre Pflichten und Aufgaben erfüllen müssen, was die anderen Menschen mit Recht von ihnen erwarten auf Grund der Vorteile, die sie ihnen eingeräumt haben. Fürsten müssen bedenken, dass sie andere Menschen nicht erniedrigen können, ohne sich selbst zu erniedrigen ... Das Hauptprinzip, das man immer vor Augen haben muss, lautet: Tu nichts, was die Religion und die Gesetze verbieten ... Wahre Größe ist freigesinnt, liebenswürdig, vertrauenerweckend und leutselig. Sie verliert nichts aus der Nähe gesehen... Die Prinzen müssen immer klar vor Augen haben, dass es ihre Hauptpflicht ist, die Völker glücklich zu machen, und dass sie niemals den Anschein von Gleichgültigkeit gegenüber Loyalitätskundgebungen des Volkes erwecken dürfen - denn das Volk hat ein Recht auf Liebe seines Fürsten wie der Fürst auf die Achtung seines Volkes... Jeder Fürst, der den Krieg liebt oder den Kriegeruhm gierig anstrebt, ist ein Tyrann seines Volkes; man sollte nur den Ruhm suchen, den man durch Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Pflichterfüllung erwirbt..."

Diese Leitsätze gelten heute genauso wie damals, wenn man das Wort "Fürst" durch "Verantwortungsträger in Wirtschaft, Politik oder vor allem in allen Erziehungs- und Ausbildungsbereichen" ersetzt.

Wenn man also diese Grundsätze und das Wertegebäude der Erziehung des Erzherzogs betrachtet, versteht man, dass er Vergleiche mit anderen fürstlichen Familien anstellte, seine Schlüsse daraus zog und sich darüber bald im Klaren war, dass nur eine gediegene, wertorientierte und im Sachwissen profunde Ausbildung der wahre Grundstein für erfolgreiches zielorientiertes innovatives Handeln sein kann. Dieser Grundstein wurde für Erzherzog Johann in der Toskana gelegt.

Nach der Übersiedlung nach Wien lebt er in einem völlig anderen Umfeld. Es kommen neue Erzieher und militärische Ausbildung mit Drill. Diese Erzieher haben seine Begabungen intensiv gefördert und so entwickelten sich teilweise lange Freundschaften, die über sein weiteres Leben anhalten sollten. Der Schweizer Müller, der als überzeugter Protestant auch Erzherzog Johann in seinen religiösen Ansichten prägte, sowie Graf Mottet - ebenfalls ein Schweizer und Hauptmann des Ingenieurcorps. Er hatte großen Einfluss auf die Entwicklung der praktisch-technischen Begabung. Als Hofmeister der 5 jüngeren Brüder des Kaisers schließlich Feldmarschallleutnant Franz Freiherr von Haager, der für die militärische Ausbildung zuständig war, um nur die wichtigsten zu nennen.

Er selbst schreibt in seiner Erinnerung an die Jugend in Wien, um 1850:

"Ja, ich kann es nicht genug wiederholen, nicht genug Dank ausdrücken, nie ohne tiefe Rührung in meinen alten Tagen an jene denken, an den edlen Haager mit all seinen Eigenheiten aus der alten Hofzeit, vorzüglich an Mottet, Stingl, an Uracca, an meinen Freund Müller. Habe ich etwas während meiner Lebenszeit geleistet, so gebührt jenen die Ehre, sie sind die Schöpfer davon, sie sind es, die meinem Leben jene Richtung gaben, welche ich treu befolgte."

Es war Johanns Arbeitsprinzip, Altes, manchmal vielleicht nicht mehr ansehnliches und auch schon überholtes nicht unreflektiert über Bord zu werfen, sondern Altes und Neues zu verbinden und sich damit sehr wohl einer dynamischen Entwicklung zu verschreiben, die auf einem soliden und unverrückbaren Wertekatalog aufgebaut ist. Neudeutsch würde man "modern by tradition" sagen.

Als Innovator war er Einzelgänger; in der Umsetzung galt es immer im Team mit den besten Köpfen zu arbeiten. Er konnte delegieren.

"In der Eintracht Vieler liegt die Kraft, die das Gute bewirkt. Dazu beizutragen ist eines Jeden Aufgabe." sagt er in einer Ansprache als Reichsverweser. Nach diesem Grundsatz war sein ganzes Leben und Arbeiten ausgerichtet. Schön wäre es, wenn dieses Gedenkjahr die guten Kräfte in diesem Lande zu einträchtigem Zusammenwirken führen könnte.

Wir alle müssen leider beobachten, dass das einträchtige Miteinander offensichtlich vielen, die den Erzherzog gerne für ihre Vorstellungen und Ziele vereinnahmen und zitieren, sehr schwer fällt.

"Es wird eine Zeit kommen, wo man einsehen wird, was ich gewollt, was ich getan, wie und wofür ich gelebt - und wo viele mich werden aus dem Boden herauszukratzen wünschen... der Same, den ich ausgestreut habe und noch ausstreue, wird einst Früchte tragen."

Erzherzog Johann setzte sich sein Leben lang für die Entwicklung aller Bildungsbereiche von der Volksschule, den höheren Schulen bis zu den Universitäten mit aller Kraft ein, wie schon gesagt, unter Beiziehung der besten Köpfe. Seine Stellung als Mitglied des Herrscherhauses eröffnete ihm natürlich alle wichtigen Kontakte zu den Spitzen der Wissenschaft.

Zum Abschluss ein paar Worte zum Joanneum, dem ganz großen Lebenswerk des Erzherzogs. Als junger Mann - aber mit großer Umsicht - hatte Erzherzog Johann bis zu den Jahren 1808-1809 eine beachtliche Sammlung von Objekten verschiedenster Sachgebiete, von

Mineralien über Pflanzen, Maschinenmodellen und vieles andere aufgebaut. Diese Sammlungen sollten nun der allgemeinen Fortbildung zugänglich gemacht werden.

Ursprünglich hatte er seine Sammlungen der Universität Graz zugedacht, aber damit wenig Verständnis bei den Wiener Zentralstellen gefunden, so übergab er sie am 11. Juli 1811 den Steiermärkischen Ständen als Grundlage für eine eigene Anstalt, für das neugeschaffene Joanneum. Der Gedanke der Zusammenarbeit mit den Ständen als den berufenen Vertretern des steirischen Volkes hatte für ihn etwas besonders Einladendes. Der Prinz hielt auf genossenschaftliche, freie Ordnung; die absolute Gewalt war ihm nicht gelegen. Die in diesen Sammlungen wirkenden Forscher und Lehrer wie z.B. Mohs, Anker, der Botaniker Unger gelten auch heute noch als Fachautoritäten. Auf dieser Basis konnte er auch die großen Begabungen für zukünftige Aktivitäten finden, denken wir nur an Peter Ritter von Tunner.

Das Joanneum sollte ein Motor, ein großer Beweger des geistigen Fortschrittes in der Steiermark werden. Bemerkenswert sind die Sätze des Joanneum-Statutes: "Stete Entwicklung und unaufhörliches Fortschreiten (da sind wir wieder bei Oscar Wilde) ist das Ziel des Einzelnen, jedes Staates und der ganzen Menschheit; Stillestehen dagegen ist im großen Weltchauspiel gleichbedeutend mit Zurückbleiben."

Welcher Unterschied zum Regierungsprinzip seines kaiserlichen Bruders Franz, der im bekannten Satz seines politischen Testamentes gipfelt: "Regiere, aber verändere nicht!". Während das herrschende System in der Reaktion, im Rückgriff auf das Altbewährte eine Erneuerung des Staates erstrebte, vertraute sich Johann zuversichtlich den Kräften des Fortschrittes an und erhoffte sich davon eine heilsame Erneuerung auf allen Gebieten.

Das neue Joanneum stellte sich zunächst vorwiegend in den Dienst der aufblühenden Naturwissenschaften und ihrer praktischen Auswertung für Wirtschaft und Technik; es war gelehrte Sammlung, Forschungsstätte und Schule zugleich und vereinigte einer Akademie gleich das ganze fachkundige Innerösterreich. In der Folge wurde es die Keimzelle für die bedeutendsten naturwissenschaftlichen Bildungsstätten des Landes Steiermark, für die Technische Hochschule in Graz, für die Landes-Oberrealschule und für die Montanistische Hochschule in Leoben.

Von seinem Besitz, dem Radwerk in Vordernberg ausgehend, sind seine Innovationen im Hüttenwesen sowohl im Produktions- wie im sozialen Bereich ausführlich dokumentiert. Ebenso die Reise nach England 1815-1816 - eigentlich eine geplante Werksspionage - mit wichtigen Erkenntnissen für seine Pläne.

Als Erzherzog Johann im Januar des Jahres 1816 in seinem Tagebuch die Ironbridge bei Coalbrookdale beschrieb und in einer Skizze anschaulich machte, stand die Welt an der Schwelle zu einem neuen Zeitalter. Der Glaube an die technischen Möglichkeiten, die geschmolzenes Eisen eröffnete, sollte das Bild der Welt in den folgenden eineinhalb Jahrhunderten nachhaltig verändern: Wolkenkratzer und Brücken, Eisenbahnen, Automobile und stählerne Ozeangiganten sind die technischen Kinder der Ironbridge im Tal des Severn, der größten frei schwebenden Brückenkonstruktion ihrer Zeit.

So vieles gäbe es noch zu berichten.

1825 das Bahnprojekt Semmering, gedacht als Teilstück einer Europa-Transversale Hamburg - Triest. Seine weiteren großen Auslandsreisen - vor allem 1837 nach Russland, Konstantinopel, Athen, Triest - nützt er wie ein Handelsvertreter mit Musterkoffer, um die Produkte der steirischen Industrie auf den Markt zu bringen.

Wir dürfen dankbar sein, dass Erzherzog Johann seinen Wirkungsbereich in der Steiermark gefunden hat. Heute könnten wir Menschen seines Zuschnitts dringend brauchen, die in der Lage sind, nachhaltig zu denken, auf das gute Alte aufzusetzen und für die Zukunft nachhaltig zu arbeiten, ohne sich durch Nebensächlichkeiten aufhalten zu lassen.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch ein letztes Zitat von Erzherzog Johann selbst bringen, aus seiner Begrüßung der Teilnehmer der 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Graz am 18. September 1843:

"Tätig zu sein ist unsere Bestimmung und zwar in jener nützlichen Weise, welche das Wissen in allen seinen Zweigen fördert und erweitert, zum Nutzen der Mitwelt und dem Weiterschreiten der Nachwelt."